Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 24

**Artikel:** Bilder aus Tunesien

Autor: Schütz, Walter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640081

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber allem der Himmel, blau, nur hier und dort weiße Wölflein.

Allmählich wird es dunkel und der See wird fast schwarz; die Sonne verstedt sich hinter dem Berg und als ich die Freude fragen will, was das sei, ist sie verschwunden! Leise, ganz leise steigen die Nebel, da und dort bliken die Lichter auf und die ersten Sternlein zeigen sich am Firmament und plötslich ist es ganz dunkel — und langsam steigt der Mond und wacht über der schlafenden Gegend.

## Bilder aus Tunefien.

Bon Walter Schüt. (Mit 3 Aufnahmen des Berfaffers.)

Sidi Bon Said.

Sidi Bou Said! Was der Name alles birgt! Auf feuerroten Felsen erheben sich die schneeweißen Säuser, eigen= artig gegen das tiefblaue Meer und die grünen Balmen und Raktusheden abstechend.

Rein Besucher von Tunis darf sich den Besuch dort entgehen lassen. Was ist Tunis mit seinen Arabern, Franzosen, Maltesern, Juden und Italienern für eine Stadt voller Zank und Lärm!

In Sidi Bou Said herrscht Friede. Die Bewohner gahlen gerne hohe Steuern, um dem Städtchen feinen orientalischen Eindruck zu bewahren. Wie mir ein arabischer Freund im Bertrauen mitteilte, halt der Geheimbund gegen die Franzosen dort seine Bersammlungen ab. Diese mögen dies wohl wissen, darum rühmen sie dies wunderbare Städtden nicht zu fehr, nur Maler aller Nationen tommen, und malen die feuerroten Felsen, die schneeweißen Säuser, das tiefblaue Meer und die grünen Balmen.

Ein polnisch-judischer Baron, jest englisch eingekauft, besitht da sein Schloß mit nur arabischer Dienerschaft. Auch ihm hat es Sidi Bou Sa'd angetan.

S. S., der Ben, besitt einen Palast, von welchem eine lange Galerie ans Meer hinunterführt, durch welche seine Frauen, um nicht durch unberufene Augen gesehen zu werden, jum Bade herabsteigen.

Franzosen liebt man in Sidi Bou Said nicht, und als ich eines Abends im Café maure erwähnte, daß ich Schweizer sei, da war ich sofort mit allen Freund.

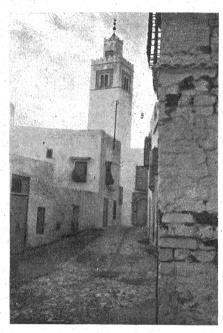
Um nächsten Morgen sagte mir der Spezereihandler: "Blädek es Suiss?" (Dein Land ist die Schweiz?) Sei mir willkommen, warum hast du mir nicht früher gesagt, daß du nicht gegen meine Großväter, Bater, Göhne und Berwandten in den Krieg gezogen bist?"

Von dem Garten des arabischen Hauses, welches ich bewohne, hat man eine wunderbare Fernsicht auf das Meer. Stundenlang tann ich dort sigen und ins Weite schauen.



Wasserverkäufer von Sidi Bou Said.

Den schönsten Ausblid genießt man aber unzweifelhaft bei dem Leuchtturm, hoch über dem Städtchen. Da fann man dirett ins Märchen hineinsehen, seinen Blid über das



Moschee von Sidi Bou Saïd.

schlanke Minarett der schönen Moschee hingleiten lassen, die lebhaften Farbenunterschiede bewundern und — träumen.

Wie liebe ich den Blid von dort! Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Mondschein, welche täglich, ja stündlich, neue Farbentontrafte hervorrufen.

Um wunderbarften icheint mir der Sonnenuntergang, wenn die feuerroten Felsen röter erglühen, die ichneeweißen Häuser mit rosenrotem Schimmer überhaucht werden und die grünen Palmen im Licht der scheidenden Sonne dunkelviolett erscheinen.

Diese Stunde ist mir heilig, da wage ich nicht zu sprechen, um nicht das Märchen, den wunderbaren Traum Sidi Bou Said durch ein unnötiges Wort zu stören. —

Schilêni.

Wer ist Schileni?

Schileni ist ein fleiner Araberjunge, elternlos, der für 10 französische Centimes täglich von morgens 7—12 und von 1-7 für andere Leute Ziegen und Schafe hütet. Zu Effen bekommt er wenig genug. Dabei ift er ein prächtiger Junge, höflich und fehr intelligent.

Oft bin ich mit Schileni auf der Weide, wo ich ihm beim Buten der Ziegen und Schafe gufehe und helfe. Wir fprechen Arabisch zusammen, dann werfen wir flache Steine ins Meer, spielen allerlei Spiele, zeichnen Bilder in mein Notizbuch, und flettern den Geißen nach. Wollen wir sie höher hinaufjagen, so schreien wir aus vollem Halfe: hharriolli!

Schileni zieht seinen Burnus ab und bietet mir ihn als Sit an, damit ich weicher site. Dann ruft er tajara und zeigt auf eine Flugmaschine, die über das Wasser fliegt. Er will wissen, wie man Flugmaschine auf Frangosisch sagt und spricht etwa zwanzigmal "Avion" vor sich hin.

Welch freies, beneidenswertes Leben habt ihr flinken Sirtenjungen!

Geftern abend fragte mich Schileni, ob wir nicht mal zusammen in den Cinema gehen wollen. Um ihm, der weder



Beduinenzelt in der Umgebung von Sidi Bou Said.

Bater noch Mutter mehr hat, und der mich wie ein Bruster liebt, eine Freude zu machen, sagte ich ja. Schiseni hatte sich mit geborgten Soden und braunen Schuhen heraussgepuht und wurde auch von allen andern Araberjungen gebührend bewundert.

Wir fuhren mit dem Zug nach La Marsa. Dort führte mich Schiseni durch allerlei Gassen, bei der Moschee vorbei, und wußte schließlich selbst nicht mehr, wo der Cinema war.

Nachdem er sich erkundigt hatte, ging's weiter, und er erwähnte unter anderm, daß der Eintritt 20 Cts. pro Person betrage. 20 Cts.! Was für ein Kino mag das sein?

"Shilêni sag' mir, ob auch Ungläubige im Cinema sind", fragte ich endlich.

"Nein, nur Moslems gehen hin", lautete die Antwort. Kun war ich erst recht begierig, den Cinema kennen zu lernen. Bor der Tür einer richtigen Räuberhöhle klopfte mein kleiner Freund an. Begierig schaute ich ins Innere. Zwei Strohmatten am Boden, zwei Bänke an der Wand, drei rauchende Araber, das war alles.

"O Schileni, wo ist der Cinema, wo ist das Tuch, wo

"Stenna schueia" (warte ein bigchen) und Schileni sieht sich um.

Da die Borstellung erst in 20 Minuten anfangen soll, gehen wir hinaus und kaufen Schokolade. Ich frage den Berkäufer, ob er mir auf französisch erklären könne, was man eigentlich im Cinema zu sehen bekomme. Seine Sprachtenntnisse reichen nicht aus. Ebensowenig kann mir ein Regentschaftssoldat, der die Straße entlang kommt, Auskunft geben.

Als wir von neuem den Kino betreten, ist er bereits überfüllt. Anwesend waren 12 Knaben im Alter von 4—8 Jahren und 2 Araber. Die Knaben machten mir Plats auf der Bant und mein fürsorglicher Schisen nötigte mir seinen Burnus auf, damit ich "erste Klasse" siese.

Nun zündete der Kinobesitzer eine Pfeise an, die im Kreise herumgegeben wurde. Jeder, auch der kleinste Knirps, rauchte 3—4 Züge und gab sie dann weiter. Mein Nebenmann, ein etwa Sjähriger Junge, war stolz, mir diese "inzdianische Friedenspfeise" anzubieten. Ich rauchte natürlich, gab sie dann weiter.

Nunnehr wurde hinter Brettern ein kleines Tuch gespannt, dahinter eine Kerze angezündet und bald erschien die erste Schattenfigur. Aha, das war der Cinema! Arasbisches Schattentheater, mit wirklich drolligen Figuren. Ein Inde wollte ein Kamel besteigen, doch dieses rechtgläubige Tier wollte ihn nicht tragen und der Mann mit der Hakennasse fiel zu Boden. Der Junge neben mir stieß mich an: "Juif... Chameau...", sagte er auf französsisch.

Meine arabischen Spracktenntnisse reichten aus, um die Sälfte zu verstehen, die andere Sälfte wurde mir von den kleinen Besuchern halb Arabisch, halb Französisch erklärt.

Als wir wieder beim Bahnhof standen, da fuhr uns die Bahn hübsch vor der Nase weg.

"D!" meinte Schileni!

"Ischa, nimschîu schömia fî wahhed el gahua" — tomm, wir gehen zusammen in ein Kaffeehaus — sagte ich bagegen.

Wie mein Schilsni jedoch dort im Café zwei Regentschaftssoldaten sieht, will er nicht hinein.

"Enti chauwaf jäser" — du bist sehr furchtsam!

"D nein, die Soldaten stechen dich nieder, nehmen dir dein Geld weg..." und Schissen erzählt, wie sein Bater durch einen Soldaten ermordet wurde vor langer Zeit... Da begreife ich seine Furcht und wir warten im Wartsaal auf den nächsten Zug, der uns nach Sidi Bou Said zurückschren soll.

"Sag', das war doch wirklich wunderbar?" fragt Schi-

lêni immer wieder.

"Prächtig! Aber nächste Woche kommst du mal mit mir nach Tunis hinüber, da zeige ich dir einen französischen Cinema."

"Ist er auch so hübsch?" "Biel hübscher, mein Lieber, schaf der Zug kommt..."

# Aus der politischen Woche.

Die Genfer Ronferengen.

In den letten Wochen ist in Genf fleißig gearbeitet worden: Ende April tagte die internationale Wirt= schaftskonferenz und am 10. Mai begann die Ron= ferenz zur Reorganisation des Bölferbunds= rates. Beide Konferenzen hatten vorbereitenden Charafter. Sie suchten und fanden die Richtlinien für die definitiven Beschluffassungen in einer späteren Sitzung. Weniger weit tam die Abrüstungskonferenz, die am 18. Mai zu-sammentrat. Auch sie hatte nur zu späteren Berhandlungen die Basis zu schaffen. Zwei Thesen standen sich gegenüber: die französische, von Baul-Boncour verfochten, die die Rriegs= industrie als Machtfattor einschäten will und die "potentielle Abrustung" verlangt, und die englisch-italienische, die rein zahlengemäß die fünftige Rriegsstärke der Staaten festsetzen will. Das Resultat der Beratungen war eine Annäherung der Engländer an die französische These, während Italien am alten Standpunkt festhält und im übrigen sich jedes Dreinreden des Bölkerbundes in sein Militärwesen verbittet. Die Deutschen plädierten für Berbot des Luft= und Gas= frieges. Greifbare Resultate hat die Abrustungskonferenz noch nicht gezeitigt; doch bewies sie - was wertwoll ist - daß über diese heiklen Dinge doch in Minne verhandelt werden fann unter ben Staatsmännern.

Jur Stunde tagt noch die Internationale Arsbeitskonferenz, in der es außer um Schukgesetze immer noch um den Achtstundentag geht, den beispielsweise die Schweiz noch nicht nach den internationalen Abmachungen geregelt hat, wenigstens nicht auf der ganzen Linie; hiersüber hat der Führer der schweizerischen Delegation, der Dierettor des schweizerischen Arbeitsamtes, Pfister, Erklärungen abgegeben dahin gehend, daß die Regelung der Arbeitszeit Sache der Kantone sei und der Bund hier keine Borschriften machen könne. Diese Erklärung muß die Kerren der Konsernz etwas merkwürdig angemutet haben. Isedensfalls haben sie einen Einblid bekommen in die föderative Organisation unseres Staatswesens, die gar nicht so unsverständlich ist, wie sie sich in diesem Falle vielleicht darstellt.

Letzten Montag endlich sind die Mitglieder des Bölsterbundsrates in Genf zur 40. Tagung zusammensgetreten. Den Borsith führt der Bertreter Uruguans, Dr. Guani; die vier Grohmächte sind wieder vertreten durch Chamberlain, Briand, Senator Scialoja und Viscount Ishii; ferner sind da der Spanier Querboule, der Belgier Mellot, der Tscheche Benesch, der Schwede Sjöborg und der Brassilianer MellosFranco. Von den 27 Puntten des Arbeitss